

Er erscheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme des  
Sonn- und Feiertage.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 s., 1/2 Jährl. 1.50 s.  
jährlich frei ins Haus, Durch  
die Post bezogen 1.66 s.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 90 s.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ  
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühren  
betragen für die halbspaltige  
Zeile über deren Raum  
15 s., für Wohnungs-  
Bereits- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 s.

Insertate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition ankommen sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6852.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 128.

Wittwoch den 6. Juni 1894.

5. Jahrg.

## Das französische Budget für 1895 und die Eisenbahngesellschaften.

Man hat 6 lange Tage gebraucht, um das Ministerium Dupuy zu stände zu bringen, aber glauben Sie nicht, daß man neuen Wein in die alten Schläuche gegossen hat. Es ist noch immer derselbe schlechte alte Wein, der in neuen Schläuchen gegossen ward; denn mehrere Mitglieder des neuen Kabinetes rühmen sich, noch parlamentarische Jungfern zu sein — das heißt, sie sind noch nicht Minister gewesen. Mit der gegenwärtigen Kammer war übrigens kein anderes Ministerium möglich, als ein Ministerium Casimir-Perier unter einem anderen Namen. Um den Radikalen, deren Stimmen er zur Präsidentenwahl braucht, sich höflich zu erweisen, hat Carnot anfangs Bourgeois, Brisson und Peytral berufen; allein diese Führer des Radikalismus waren einig darin, zu erklären, daß sie kein Kabinet bilden könnten, jedoch bereit seien, in das erste beste Kabinet einzutreten. Die Radikalen erklärten also zu gleicher Zeit ihre Unfähigkeit und ihre Alergerigkeit. Das Ministerium wäre schon früher fertig geworden, wenn nicht das Budget den politischen Himmel verfinsterte, tausendmal drohend als aller anarchische Dynamit.

Aber die Kammer hat auch ihren reaktionären Geist und ihre Beschränktheit entpflückt: Sie stürzt Perier, weil er das Gesetz über die Arbeiterorganisationen (Syndikate) nicht achtet, und sie nimmt Dupuy an, der einen erbitterten Krieg gegen die Arbeiterorganisationen geführt hat. Wenn der gleiche Haß gegen die Arbeiterorganisationen Perier und Dupuy befehl, so erfüllt auch heute die gleiche Angst vor dem Budget. Das Ministerium Dupuy kann dem Ungehörigen etwas leichter zu Leibe gehen, weil es Perier los ist, der die Abgeordneten viele Kalorien bebandelte und durch seinen rohen Ton erbitterte. — Spuller, der dem vorkantonalen (freigeistigen) Wähler mit seinem „neuen Geist“ einen Schander einjagte, — und den Juden Raynal, dessen Verträge mit den Eisenbahngesellschaften aus dem Jahre 1883 eine Summe von 135 Mill. bedeuten, die der Staat 1895 ihnen zu zahlen hat.

Doch es ist viel leichter, diese drei unquamenen Personen ins Wasser zu werfen, als das Defizit des Budgets von 1895 zu decken, das sich auf 71 1/2 Millionen beläuft, und dabei hat man dieses Jahr noch zum Glück die 67 Millionen der Konversion (Zinsenherabsetzung) der vierprozentigen Staatspapiere — sonst würde das Defizit 139 Millionen betragen, 4 Millionen mehr als man den Eisenbahngesellschaften bezahlen muß.

Um dieses Loch zuzustopfen, hatte Durbeau, der frühere Minister, die Prägung von falschem Silber-Geld vorgeschlagen, ganz wie die Könige des Mittelalters. Das wurde auch angenommen, und man ging daran, Finanzminister zu schlagen, die nur drei Franken und eldliche Centimen wert sind.\*) Aber man konnte aus dem falschen Gelde nicht

\*) Dasselbe Kunststück wollen bekanntlich viele Vornamen machen zur Vereinerlichung der armen Chomagnier Landwirtsch. (Wid. v. Wolkef.)

nicht mehr als 4 Millionen herauszuschlagen, und 63 Millionen mußten noch gefunden werden.

Durbeau, der ein finibiger Kopf ist, schlug vor, man solle von der Südbahn- und Orleansbahn-Gesellschaft die Zahlung ihrer Schuld an den Staat im Betrage von 680 Mill. Franks verlangen. Allein man merkte bald, daß dies nur ein indirektes Ansehen war, weil der Staat die Zinsen dieser 680 Millionen zu bezahlen gehabt hätte — dank den Verträgen Raynals, von denen ich vorhin gesprochen.

Ueber diese Verträge einige Worte der Erklärung, die zeigen werden, wie die Bourgeois sich der Eisenbahnen bedient haben, um den Staatshaushalt unverschämte zu bestehen. Die Eisenbahngesellschaften haben, mit Ausnahme der der „Nordbahn“, ihre Zinsen mit Hilfe der Staatsunterstützungen (Subvention) gebaut, die sich auf 3600, schreibt dreitausendsechshundert Millionen belaufen, dem Staat seinen Centime Zinsen einbringen, und die er erst am Tage, wo die Konzessionen erlöschen, zurückbekommen wird.

Die Gesellschaften haben damit angefangen, die Zinsen herzustellen, welche die vorkrieglichen industriellen Mittelpunkte mit einander verbinden und das Meiste einbringen müssen. Infolgedessen sind die Aktien in den 40 Jahren, seitdem die Eisenbahnen bestehen, um das Doppelte und Dreifache im Werte gestiegen. Um die übrigen, weniger lohnenden Zinsen zu erwidern, verlangen die Gesellschaften nicht nur Staatsunterstützung, sondern auch, daß der Staat ihnen für das ganze in den Bau gesteckte Kapital 6 Prozent Zinsen verbürge. Sehr nett! nicht wahr? Alle bonapartistischen, monarchischen und republikanischen Minister, die seit 1863 zu haben Frankreich das Unglück gehabt hat, haben sich ein Vergnügen daraus gemacht, die Forderungen der Gesellschaften zu erfüllen.

Die ersten Verträge, die den Eisenbahnen die Zinsen gewährestellen, wurden 1863 unterzeichnet. Als die Verträge 1883 erneuert und vergrößert wurden, war Raynal Minister. Es wird behauptet, daß die Unterzeichnung dieser Verträge ihm Millionen eingebracht hat.

Hier folgt, was diese Verträge dem Staate kosten:  
Vor 1883 502 Millionen  
seit 1883 319

Zusammen 821 Millionen.  
Fügt man hierzu noch die 3600 Millionen Staats-Unterstützung, so findet man, daß die Eisenbahngesellschaften Frankreich 4 Milliarden 421 Millionen — das heißt 4421 Millionen — kosten, was ebensoviel wie die Kriegsschuldigung, die Bismarck forderte.

Doch damit ist es noch nicht zu Ende, denn die Last der Zinsengarantie wächst von Jahr zu Jahr. Diese ungeheure Schuld der Eisenbahngesellschaften bringt keine Zinsen; sonst würde der Staat, so die Zinsen sich selbst bezahlen, und deshalb hätte auch der Staat für die 680 Millionen-Anleihe der Südb- und Orleansbahn, die Durbeau vorschlug, unter dem Namen „Zins-Garantie“ die Zinsen zu bezahlen gehabt.

In welchem Grade diese Zins-Garantie wächst, das ergibt aus folgenden Ziffern:

1889 betrug sie	51 Millionen
1892	76
1894	116
1895 wird sie	135

betragen.

Und bei dieser Zahl wird es nicht bleiben; in 10 Jahren wird sie 300 Millionen jedes Jahr überschreiten. Das ist ein Diebstahl am Vaterland.

Über die Herren Bourgeois haben keine besseren Mittel zur Verfügung, um ihren Patriotismus zu bezeugen.

## Kundschau.

### Zum Berliner Bierbofott verurteilt, der Brauereiring habe in einer Versammlung am Montag beschloffen, unter keinen Umständen nachzugeben und den Streikenden ein Ultimatum bis zum 15. d. M. gestellt, dahin lautend, daß, wenn bis zu diesem Tage der Boykott nicht aufgehoben wird, weitere 20 Prozent der Arbeiter entlassen werden sollen. Wenn der Ring weitere 20 Prozent seiner Arbeiter entbehren kann, dann muß es mit dem Abzug des Boykottbieres sehr schlecht stehen. Mit der Verwirklichung dieser Drohung gießen aber die Brauereiprozessen nur Öl ins Feuer. Von demselben Leuten, die für die Brauereiprozessen gegen die kassenbewußten Arbeiter in den Versammlungen agieren mußten, sollen nun noch 20 Prozent entlassen werden! Da sich dann die Entlassenen auch noch auf die Seite des Kapitals stellen werden? Doch wohl nicht. Das sollten sich auch die Brauereiprozessen vor Augen führen und bedenken, daß sie mit solchen Maßnahmen auch die noch in Arbeit verbleibenden Arbeiter mißtraulich machen.

### Es wird angefangen zu sparen — beim Militarismus. Wenn die „Konstanzer Zig.“ recht berichtet ist, ist das für 14. Armekorps als Schluss der Vorbereitungen angelegte Schlachttankwagen aus Sparmaßregeln zurückgezogen worden. Das wäre ja recht schön! Aber gegenüber dem Konstrukt von Militäretat fallen die möglicherweise ersparten paar mal hunderttausend Mark gar nicht ins Gewicht. Deshalb wäre es das Geseidlichste, man frische aus Sparmaßregeln zurückgezogen den ganzen Militarismus.

### Sächsisches. Zu der Verfassung der Genossen Doktor Gradnauer, Finkenbein und Eichhorn wird der „Frl. Zig.“ geäußert, daß von konserverativer Seite die Boykottklärung in der „Sächsl. Arbeiterzig.“ gegen 547 Stunden der „Waldschloßbrauerei“ nicht als eine zusammenhängende Straftat, sondern als 547 Einzelstraftat betrachtet werden. In Sachsen halten wir es etwas schon für möglich. — Einige Turner aus Oberfranken bei Chemnitz veranfaßten kürzlich einen Spaziergang, auf dem sie neben verchiedenen bekannten Turnerliedern auch den Sozialistenmarsch anstimmten. Dem Turnwart des Vereins wurde wegen dieser Frevelthat ein polizeiliches Strafmandat übermittelt, welches auf 7 Tage Haft lautete. Ein gemüthliches Land, dieses Sachsen!

### Die Verurteilung des Freiherrn v. Thüngen zu 600 M. Geldbuße wegen Beleidigung des Reichskanzlers

## Opfer seiner Macht.

Eine zeitgemäße Studie von Edm. Schröpel.

„Ich hatte Probe und übte eine Biere mehr als sonst, da ich heute abend in einem Girastich aufträte, Papa Knjas, daß Du Dich wundern sollst! Ach, ich freue mich wie ein Kind auf die Tour. Aber geh Knjas, Du thust mir ja weh! Warte doch, bis ich gebadet habe! Ich bin ja noch ganz atemlos und schwitzig, und von der Anstrengung, mich hungriig bin ich auch. Bedenke doch, ich habe heute noch garnichts gegessen! Juliane, mein Dad! Und dann laß mich versieren!“ — Geh Knjas.“

„Ach laß Dich nicht los, Knjas, bis Du mich geföhrt hast!“ rief der Fürst und zog ihr reizendes Köpfchen mit den düsternen Locken an seine weiße Wangen. „Wie? mich nicht fassen wollen? Mich, Deinen Papa, Deinen Liebsten? Warte, ich mache meine Drohung wahr und nehme Dich ganz vom Circus hinweg und laße Dich nicht mehr auftreten!“

„Du? Was wolltest Du?“ rief Blanche, sich von ihm losreisend und ihre Augen in feuchten von Horn, daß sie wirklich hinführend schon war in ihrer Erregtheit. „O Du armer, thörichtiger Papa Knjas, mit all Deinem Reichthum und Fürstentum! Das kannst Du gar nicht! Du kannst nur wieder gebieten noch wehren, was ich thun soll; ich gehöre nicht zu Deinen Kropfen (Leibeigenen)! Ich habe gelebt, ehe ich Dich kannte und war glücklicher ohne Dich! Und wenn ich abends unter den rauschenden Klängen der Musik im Circus reite und der Weisfall der Menge wie ein Sturm an mein Ohr schlägt und mich trunken macht, da tausch ich nicht mit Deiner Lechter, alter Narr und da denk ich gar nicht an Dich, Du alter Pavian! Und wenn Du mich noch einmal mit diesem

dummen Zeug zu drohen wagst, so lauß ich Dir davon und wir sind geschiedene Leute! Und wenn Du gar wagst, mich jemals von den Kunstreitern wegzubringen, so frage ich Dir die Augen aus, Knjas, und spude Dich an und erwürge Dich!“

Und dabei drohte sie ihm allen Ernstes mit der Reitpeitsche, die ein schwerer Goldknopf in einem gefährlichen Züchtigungs-Instrumente machte. „Als Reiterin bin ich geboren, als Reiterin will ich auch sterben und wenn mich der schönste Prinz heiraten wollte!“

„Ach, sei wieder gut, mein Seelchen,“ rief der Fürst lächelnd und erhebt ihre Hand, „es war nur Spaß, mein Knjaschen. Ach mein Gott, daß Du das dumme Handwerk nicht aufgeben willst! Komm her, mein Herz und sieh, womit ich Dich überreden wollte!“

Damit führte er sie zu einer Ottomane, schlug einen Schal zurück und zeigte ihr eine fertige Robe von einem außerordentlich feinen, dünnen, glänzenden Seidengewebe mit den schönsten, kostbaren Brillen-Prügen besetzt. „Sieh, mein Knjaschen, das ist Dein. Es ist das einzige in ganz Europa. Nur muß Du mir verzeihen, es kostete eine Woche auf der Promenade unter den Linden zu tragen.“

Blanche stand ganz betreten und überwältigt vor Staunen. „Ach, das ist herrlich! Das ist prächtig!“ stammelte sie, „so etwas habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Woher hast Du dies in Stoff, Papa Knjas?“

„Er kommt aus China, wo ihn nur die Frauen der kaiserlichen Familie tragen dürfen!“ verriet der Fürst, „ich sah ihn bei der Hofintendantin und kaufte ihn für Dich, Du nährliches Ding, bist ja so sonderbar, daß man sich mit etwas Außerordentlichem kommen muß, um Dir ein Lächeln abzugewinnen. Wist Du nun zufrieden?“

„Ach, Du bist mein bester, liebster Papa Knjas!“ rief sie, „flog ihm an den Hals und erstickte ihn beinahe mit ihren

füßlichen Küßen. „So, nun bist Du wieder gut und ich bin Dein Knjaschen! Du lieber, böser, häßlicher Alter Du! Und nun laß mich fort, mein Dad zu nehmen!“

„Fräulein!“ schlüßte Juliane ihrer Herrin zu, als die nach dem Frühstück auf einen Augenblick in ihr Toilettenzimmer lachte, um sich ihre derangirten Haare zu ordnen, „Fräulein, er war hier und wollte Sie besuchen.“

„Wer? Welcher Er?“ fragte Blanche und nahm die Papier-Zigarette aus dem Munde.

„Er, nun er, der ichöne Deutsche!“

„Bann?“ rief Blanche und sprang auf, als wäre sie auf eine Biere getreten.

„Während Sie im Badzimmer waren,“ schlüßte Juliane, „ich sagte, Sie seien noch in der Probe, aber jedenfalls bis drei Uhr zu sprechen und würden sich sehr freuen, ihn wieder zu sehen, denn Sie erwarteten schon längst seinen Besuch und er versprach um drei Uhr wiederzukommen!“

„Das halt Du gut gemacht, Juliane! Ich bin mit Dir zufrieden,“ verriet Blanche und erwidert mit einem Male wie umgewandelt. Sie ging mit verführten Armen im Zimmer auf und ab, als ob sie über einen Entschluß hätte und dieses große Rauchwolken von ihrer Zigarette. Ihre Augen bligte vor Freude und Erwartung, vor Sehnsucht und Ungeduld und doch schloß sie beutlich, daß sie die Empfindungen von dem alten Knjas nicht merken lassen dürfen. Aber die Feindschaft kam ihr schwer an, wiederholte ihrem ganzen ausgelassenen natürlichen Wesen. Trotzdem suchte sie ihrer freudigen Aufregung Herrin zu werden und kehrte erst nach einer Weile wieder in den Salon zurück, wo sie der Fürst auf dem Sopha lag, seine Zigarette rauchte und den heißen Waffelkaffee schluckte. Sie schloß die Augen und lehnte sich in ein Fauteuil zurück.

„Was ist Dir, mein Kind?“ fragte der Fürst nach einer Weile, während welcher er keinen Blick von ihren anmutigen

giebt der Nord. Alg. Ztg. Anlaß, in einem Leitartikel zu verlangen, daß wegen Beamenbeleidigung stets auf Freiheitsstrafe, und zwar eine möglichst hohe, erkannt werden müsse. Nach ein Zeichen der Zeit!

**Ein lüthelnder Finanzminister.** Nach dem Landtagsbericht des badischen Beobachters hat der badische Finanzminister Buchenberger, gelegentlich der Veränderung des Einkommen- und Abgabensteuergesetzes u. a. gesagt: „Er habe sich vergangenes Jahr, als zur Verwirklichung der Militärvorlage betont wurde, die Kosten sollten nur von den oberen Gehaltsstufen getragen werden, oft eines Lächelns nicht erwehren können, da Steuern, die nur die Reichen treffen, nie solche Summen ergeben, wie sie für die Militärvorlage nötig waren und sind.“ — Also während die Anhänger der Militärvorlage mit vollen Backen die Theorie von der Belastung der „stärkeren Schultern“ in die Welt hinausposaunten, lächelte der badische Finanzminister darüber! Man wird sich thun, sich dies Lächeln für spätere ähnliche Fälle zu merken.

**Ein Opfer des Dresdener Dachdeckerstreiks.** In der Daachdeckerei ist es geworden. Er ist österreichischer Staatsangehöriger und hat nun den Ausweisungsbefehl erhalten, binnen 7 Tagen Dresden und das Königreich Sachsen zu verlassen. Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ schreibt hierüber: „Wah, dessen Frau krank ist, ist seit 1887 in Dresden und hat sich nie etwas zu schulden kommen lassen, er ist unbedarft. Er ist auch niemals politisch tätig gewesen. In dem Kampfe der Dachdecker aber um bessere Arbeitsverhältnisse hat er solidarisch mit seinen Kollegen gehandelt und dieses Verbrechen gegen den heiligen Unternehmerröhrer muß er nun damit büßen, daß er aus seinen bisheriger Verhältnissen herausgerissen und arbeitslos in die Welt hinausgejagt wird. Er mag leben, wo er wieder einen Werk findet. Oesterreichische und sonstige ausländische Arbeiter sind herunter zum einflussreichen Kuli sind stets willkommen, sobald sie es aber wagen, einen anfänglichen Lohn zu fordern, damit sie auch ein einigermaßen menschliches Leben führen, dann werden sie als staatsgefährlich von dannen gejagt. So will es das Coangelgesetz des dreimal heiligen Profis.“

**Vom bimetalistischen Zauber.** Während die Silberkommission ihre Sitzungen hält, hätte den Bimetallisten nichts Gelegenere passieren können, als ein durch irgend welche Ursachen veranlaßter Goldabfluß, der eine Disfiononierung, sei es der Reichsbank, sei es der englischen Bank, zur Folge gehabt hätte. Aber das Gegenteil ist gerade in dieser Zeit eingetreten. Seit Monaten strömt aus allen Weltgegenden Gold nach Europa. Die Bank von England hat allein in der letzten Woche wieder über eine Million Pfund Gold empfangen und ihr Vorrat hat eine niemals vorher verzeichnete Höhe erreicht. Der Disfiononierung der Bank betrug 2 Proz. und im freien Verkehr ist derselbe in der letzten Woche auf 7 Proz. herabbergegangen. Die Bimetallisten hatten im vergangenen Jahre nach den letzten Silbermaßregeln in Indien und Nordamerika vorausgesetzt, daß nimmehr der gewohnte Abfluß von Silber nach Ostasien aufhöre, dagegen Gold von Europa dorthin werde gehen und werden müssen. Der erste Teil dieser Voraussetzung hat sich ebenjowenig erfüllt wie der zweite. Die Silberverfälschungen nach Ostasien haben bis zum 24. d. M. bereits mit 4325 000 Pfund Sterling die Veranschlagung in der gleichen Periode des vorigen Jahres (4178 000 Pfund Sterling) überholt, obwohl der Silberexport des Jahres 1893 ein ungewöhnlich bedeutender gewesen ist. Ebenso fließt Gold aus New-York zu, wozu es nach den bimetalistischen Prophezeiungen infolge der Aufhebung der Sherman-Bill hätte gehen müssen. In der letzten Woche ist der Goldvorrat der Deutschen Reichsbank um 43 Mill. Mark gestiegen und die Noten sind um 51 Millionen Mark mit Geld überdeckt. Nichtsdestoweniger soll die deutsche Währung geändert werden, weil nicht Gold genug vorhanden sei! So will es die Alterweisheit der Bimetallisten.

Formen verwandt hatte, die sich in dem hellen Gewand scharf vom dunklen Sammet des Luststuhles abzeichneten. „Bist Du müde?“

„Ja, Papa Anias“, erwiderte sie, ohne die Augen aufzujagen, „mein armer Kopf ist ganz schwer, ich glaube, ich habe zu viel Wein getrunken; ich erlicke vor Hitze!“

„Du wirst schlafen, mein Herzchen.“

„Auch ich nicht, um einen klaren Kopf zu bekommen, ehe ich aus's Bett steige.“ Während die Kinnel, Papa Anias, Juliane soll mit Eis und Toilettenwasser bringen, und Du sollst mir verzeihen, daß ich dich langweile, lieber Papa Anias. Aber heute abend nach der Vorstellung will ich wieder ganz dein Mädchen sein. Nicht wahr, Alerchen. Du bist mir nicht böse? Denn Du allein trugst die Schuld. Du hast mir zu viel Champaner eingegeben und dieier war zu schwer. Du böser Mann, Du wolltest mich betrunken machen! Und mit diesen und anderen ähnlichen Redensarten ward der Fürst glücklich zum Haupte hinaus gelangweilt.

Sobald er fort war, sprang Blanche auf und brach in ein unbändiges Gelächter aus.

Eine halbe Stunde später erkündete die elektrische Glocke im Vorzimmer.

Juliane, auf der Lauer, öffnete rasch es und geleitete den Besucher, Alfred Gerlich, denn er war es, in den Salon.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleines Feuilleton.

**Leipzig, 4. Juni.** Geheimrat Röcher, Professor der Staats- und Commercialwissenschaften, ist vormittags gestorben. Wilhelm Röcher war über ein halbes Jahrhundert an der Universität Leipzig Lehrer der Nationalökonomie. Seine Bedeutung liegt weniger in den kleineren wissenschaftlichen Schriften, die meistens anregende und bemerkenswerte enthalten und die nachhaltigen Einfluß auf die historische Behandlung der Nationalökonomie auf deutschen Universitäten ausübten, sondern in seinem „System der Volkswirtschaft“, das alles eher als ein System, nichts Anderes als ein unbedeutendes, jeder Originalität entbehrendes, wenn auch fleißig zusammengewürfeltes Lehrbuch ist. Das dieses in einzelnen Bänden in mehr als 20 Auflagen erschienen und in mehrere Sprachen überetzt worden konnte, spricht weit weniger für die Bedeutung Röchers, als für die Genialität unserer Bourgeoisie bei der Beschaffung ihrer nationalökonomischen Bildung.

**Seyda's „Freiland“.** Mit Bezug auf die auch von uns wiedererlebene Mitteilung der Londoner „Morning Post“ über das Schicksal der freiländischen Expedition in Yamu schreibt Herr Dr. Seyda der „Frank. Ztg.“ aus Wien, daß die Nachricht des englischen Blattes von Anfang bis zu Ende unbegründet sei. Der Tana-Dampfer, dessen schlechte Beschaffenheit der angeblische Korrespondent der „Morning Post“ schon am 29. April in Yamu feststellte haben wollte, sei dort thatsächlich erst am 10. Mai eingetroffen; von den Mitgliedern der Expedition habe dieselbe bisher noch keines verlassen, im Gegenteil habe sich die Zahl der Pioniere gegen den Willen des Central-Ausschusses dadurch vermehrt, daß denselben unterwegs Personen sich angeschlossen, die während der Seezeit zufällig mit der Expedition zusammengetroffen waren. Da der Reichs- und Kaiser hat die Expedition der jetzt im äquatorialen Afrika herrschenden Regenzeit wegen noch nicht angetreten; doch stimmten alle bisher eingelangten Berichte darin überein, daß unter den dort weilenden Genossen die gehobene Stimmung herrsche, und daß sie der glücklichen Lösung der ihnen gestellten Aufgabe sicher seien.

**Die französische Kammer** wählte an Stelle Dupuy's, des neuen Ministerpräsidenten, Casimir Perier, den gefallenen Ministerpräsidenten, zu ihrem Präsidenten.

**Zeit gewonnen, alles gewonnen,** denkt Crispi, und brachte einen Antrag ein, wonach die Spezialberatung der „Finanzreform“ um einen Monat vertagt wird. Der Sachverhalt ist folgender: Der tabuläre Abgeordnete Rubin hat am Schluß der Generaldebatte die sämtlichen Steuerpläne einer vernehmlichen Kritik unterworfen und beantragt, in die Spezialberatung einzutreten, jedoch mit einem Mißtrauensvotum gegen die Regierung. Wenn die Kammer nur den geringsten Anspruch erheben wolle, die Interessen des Landes zu vertreten, müsse sie die Finanzvorschläge verwerfen. Dem Eindruck dieser Rede konnten sich selbst die Regierungsfreunde nicht entziehen und Crispi sah sein Wort gefährdet. Da brachte er folgenden Antrag ein: „In der Absicht, vorgängig festzustellen, welche Besserung der Finanzlage durch eine Verminderung der Staatsausgaben erzielt werden kann, erteilt die Kammer einer von ihrem Bureau zu ernennenden Kommission von 18 Deputierten den Auftrag, bis zum 30. d. Mts. einen Gehaltsentwurf vorzulegen, der, bei der Reform der Verwaltung heftigste Vereinfachung derselben und Herbeiführung größtmöglicher Ersparnisse im Staatsbudget. Bis dahin unterrichtet die Kammer die Beratung der finanziellen Maßregeln.“ Der Antrag rief in der Kammer ungeheure Aufregung hervor, Rubin rief dem Minister zu: „Sie haben Angst vor der Abstimmung!“ was dieser wieder „entrißt“ zurückwies. Schließlich wurde die Debatte über den Antrag auf Montag vertagt. Am Montag nahm die Kammer den Crispi'schen Antrag mit 228 gegen 214 Stimmen an. Die Mehrheit Crispi's ist also sehr gering. Am Ende wird auch der Kammer nichts weiter übrig bleiben, als die nötigen Gelder für das einmal bewilligte Militärbudget aufzubringen und neue Steuern aus der Haut des Volkes zu schneiden.

**Der Belagerungszustand in Maffa Carrara** ist nun durch Dekret vom 2. Juni aufgehoben, General Hench seiner Funktionen als außerordentlich Kommissar entbunden und für seine Hehenshaltung der Wiedererregung so und so viel hundert unglücklicher Proletarier zum „Großoffizier der Krone Italiens“ ernannt. Die letzte „That“ unter dem Belagerungszustande war das Schandurteil gegen Dr. Felice und die mitangelegten Genossen. Auf die während dieser Zeit feits der Polizei und des Militärs gegen die Bevölkerung verübten Grausamkeiten wird man noch in fernem Zeiten mit Entrüstung zurückblicken. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

**Ueber das Recht auf Arbeit** fand am Sonntag die Volksabstimmung in der Schweiz statt. Mit 290 000 gegen 71 000 Stimmen wurde die Garantie des Rechts auf Arbeit durch die Bundesversammlung abgelehnt. Daß die Volksabstimmung anders ausfallen würde, erwartete niemand, auch keine unter unseren schweizerischen Genossen. Daß aber 71 000 Schweizer Bürger sich für dasielbe aussprechen würden, ist ein Erfolg, über den selbst die languidestesten unserer Schweizer Genossen freudig erstaunt gewesen sein dürften.

**Ueber Armenwesen in England und Wales** hat der englische Statistiker Charles Booth ein Buch, das mit reichen statistischem Material versehen ist, herausgegeben, nach welchem England und Wales in rund 1 372 000 Personen in einem Alter von über 65 Jahren besitzen, von denen jede dritte Person ein staatlich unterstützter Armer ist.

### Parlamentsnachrichten.

— Promot arbeitet die Erfurter Staatsanwaltschaft, welche in der Sonntagssitzung des Allgemeinen Anzeiger ein Stedbrief gegen den Redakteur Gen. Hülle erließ. Die Erfurter „Tribüne“ teilt zur Naturgeschichte dieses Stedbriefes mit, daß Hülle wegen eines schwebenden Prozesses 2 Tage Urlaub erhalten hätte (er verhielt bestmüthig gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von 3½ Monaten). Während des 30. Mai wurde er entlassen und am anderen Tage war der Prozeß in's Meinen. Von Reinungen kam S. erst abends mit dem letzten Zuge zurück nach Erfurt. Am anderen Tage früh hätte er wieder eintreffen müssen im Gefängnis. Da er aber eine Menge Schreibereien und sonstige Sachen noch zu erledigen hatte, bewog er sich persönlich um einen weiteren Urlaub von 24 Stunden, der ihm auch gewährt wurde. Es war ihm jedoch innerlich bei dieser Zeit nicht möglich, die notwendigen Geschäfte zu erledigen, weshalb er auch nicht zur rechten Stunde im Gefängnis sein konnte. Jeder der untern Genossen S. kennt, weiß, daß bei ihm von einem Entweichen keine Rede sein kann. Da, wie ein Schloß aus letztem Sinne, erließ die Staatsanwaltschaft einen Stedbrief, und zwar schon Sonntagsmittags (Freitag 9 Uhr hatte Hülle einzutreffen). Inzwischen ist Hülle wieder ins Gefängnis zurückgeführt.

**Audwigshafen, 4. Juni.** Die Weisernwähler zum gewerblichen Schiedsgericht (Arbeitgeber und -nehmer) endeten mit dem vollständigen Siege der Sozialdemokraten.

### Die Reform und Ausdehnung der Unfallversicherung.

Die Unfallversicherungsgesellschaften werden nach Bestimmung der Landesregierungen für weitere Kommunalver-

bände ihres Gebietes oder für das Gebiet des Bundesstaates errichtet. Auch kann für mehrere Bundesstaaten oder Gebietskreise derselben eine gemeinsame Genossenschaft errichtet werden. In der Unfallversicherungsgesellschaften sind alle unter das neue Gesetz fallenden Betriebe ohne Unterschied des Betriebszweiges vorzuziehen, deren Sitz in Genossenschaftsbezirke liegt.

Die Organe der Unfallversicherungsgesellschaft sind der Vorstand und die Genossenschaftsversammlung. Der Vorstand besteht aus einem oder mehreren Beamten des Kommunalverbandes oder Bundesstaates und aus Mitgliedern der Genossenschaft. Die Genossenschaftsversammlung besteht aus Vertretern der versicherungspflichtigen Unternehmer, die aber nicht durch direkte Wahl, sondern von Wahlmännern gewählt werden. Innungen, die im Bezirke der Unfallversicherungsgesellschaft ihren Sitz haben, sollen unter Berücksichtigung der Zahl ihrer Mitglieder an der Wahl zur Genossenschaftsversammlung beteiligt werden. Neben den Unfallversicherungsgesellschaften ist noch die Bildung von Berufs-genossenschaften vorgesehn. Es sollen nämlich auf Antrag von Betriebsunternehmern oder Unternehmerverbänden unter Befreiung ihrer Betriebe von der Zugehörigkeit zu den Unfallversicherungsgesellschaften unter gewissen Umständen entweder neue Berufs-genossenschaften gebildet oder bestehende Berufs-genossenschaften erweitert werden. Die Bildung beziehungsweise Erweiterung der Berufs-genossenschaften wird von der Zustimmung des Bundesrates abhängig gemacht. Was die von den Mitgliedern der Unfallversicherungsgesellschaft zu leistenden Beiträge anbelangt, so sollen dieselben nach dem Maßstabe der öffentlichen Abgaben durch entsprechende Zuschläge zu denselben oder nach der Zahl der Vollarbeiter des Betriebes ohne Rücksicht auf die Höhe der von den Versicherten verdienten Löhne und Gehälter berechnet werden. Die Beiträge sind so zu bemessen, daß durch dieselben auch der sonstigen Aufwendungen der Genossenschaft der Kapitalverdienst im abgelaufenen Rechnungsjahr zur Last gefallenen Renten gedeckt wird. Bei Berechnung der Renten soll bei Mitgliedern von Krankenkassen als Arbeitsverdienst für ihr Krankenlohn maßgebendes Durchschnittslohn oder vielmehr Arbeitsverdienst oder der dreifachste Betrag des ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher Arbeiter, falls die Versicherten nicht Mitglieder einer Krankenkasse sind. In seinen anderen Bestimmungen lehnt sich der Entwurf an die bereits bestehenden Gesetze unter Berücksichtigung der für dieselben in Aussicht genommenen Reformen an. Der dritte Entwurf endlich will die Gefangenen und die in öffentlichen Anstalten, Arbeitshäusern u. dergleichen Personen gegen die aus Anlaß ihrer Beschäftigung für die Gefangenenverwaltung oder für Rechnung eines Unternehmers ihrer zuföherenden Unfälle versichern. Die Versicherung soll durch den Bundesstaat erfolgen, soweit nicht durch Landesgesetz andere Träger der Versicherung bestellt werden. Die Entschädigung der Gefangenen beginnt mit dem Zeitpunkt ihrer Entlassung. Die Rente beträgt im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit 300 M. pro Jahr, im Falle teilweiser Erwerbsunfähigkeit einen entsprechenden Bruchteil dieser Summe. Auch die Renten der Hinterbliebenen und Angehörigen von Gefangenen sind von vorzuziehen auf bestimmte Beträge fixiert. Im übrigen lehnt sich auch dieser Entwurf an die Bestimmungen der anderen Unfallversicherungsgesetze an. Nur eine im § 9 deselben enthaltene Bestimmung verdient besonders hervorgehoben zu werden. Danach soll nämlich in solchen Fällen, in welchen ein Gefangener bei der Beschäftigung auf Rechnung eines Dritten (eines Unternehmers) verunglückt, dieser Dritte verpflichtet sein, an den Träger der Versicherung den Kapitalwert der erwahtenen Renten zu zahlen.

Die vorstehenden Mitteilungen machen selbstredend keinen Anspruch darauf, eine erschöpfende Inhaltsangabe der drei neuesten sozialpolitischen Gesetzentwürfe darzustellen, sie dürften aber das Wichtigste und Interessanteste aus denselben herausgegriffen haben und damit den Anstoß dazu geben, daß die öffentliche Diskussion sich nimmehr dieser wichtigen Materie zuwendet.

### Jur Arbeiterbewegung.

— Zum Schlußmaderausstand in Burg. Der Fabrikant Tad hat in einem Schreiben an den Abg. W. Bod mitgeteilt, daß die Unternehmer sich den Wünschen der Arbeiter nicht fügen werden. Des weitern will Herr Tad wegen „Erpressung“ gegen den Abg. Bod klagen werden; er behauptet, daß das Fabrikant des Reichsmanns Deutscher Schuhmacher „von der Wahrheit abwich.“ Darauf wird der Unternehmer vom Schuhmacherverband folgende Antwort zu teile: „Wo das Fabrikant von der Wahrheit abwich, lagen die Burg-Veren nicht weit hinter ihm, sondern möglich ist, nachzuweisen. Haben nicht die fünf Fabrikanten, deren Arbeiter mit dem Streike der Tadschen Fabrik garnichts zu thun hatten, dieselben ausgesperrt? Antwort: „Jr wahrheitsliebenden Fabrikanten! Hat auch der Reichsmanns Fabrikant Bod und die Kommission nicht die Konzeption gemacht, sein Fabrikant soll gehalten sein, die Arbeiter, die in seiner Fabrik hantieren, wieder in Arbeit zu nehmen, wenn solche dabei sind, die er nicht will?“ Ist das nicht wahr. „Jr wahrheitsliebenden Fabrikanten?“ Warum verdächtigt Ihr wahrheitsliebenden Herren die Thatsache dem Bürger Substitut? „Er ist berechtigt, die „Arren“ durch „Erpressung“ zu Erben zu zwingen? Jedenfalls ist es bezeichnend, wie die Herren, unsere Kollegen auf eine schwarze Liste zu setzen, an die auswärtigen Fabrikanten zu senden und unsere Kollegen zu boykottieren. Ja, Ihr Herren, wenn man schlägt, muß man eben auch gewärtig sein, geschlagen zu werden. In dem Bürger Zeitungspapier „General Anzeiger“ finden die Herren es als unannehmlich darzustellen, daß sie die Arbeiter durch Hunger rechtlos machen wollen. Auf Grund des Gesetzes haben die Arbeiter das Recht, zum Zwecke der Erlangung günstiger Arbeitsbedingungen Vereine zu bilden. Das thaten die Bürger Schuhmacher und die Unternehmer wollten die Arbeiter, die dem Verein angehören, eben nicht in Arbeit lassen, also durch Hunger rechtlos machen. — Ihren ihr gesetzlich zutühendes Recht durch die wirtschaftliche Uebermacht des Kapitals rauben. So ist's, Ihr Burg-Veren, da hilft keine Klammer. Ihr habt den Verein, welcher in ruhiger, geistlicher Weise die Rechte seiner Mitglieder vertritt, und wollt ihn vernichten, das ist der einzige Grund des Kampfes, alles andere, was Ihr vertritt, ist eine Spiegelfechtelerei, um das Substitut zu lächeln. „Jch, der Kapitalist, herrsche und besche Euch, und was auch vorkommt. Jch, der Arbeiter, wollt Euch zu beugen. Widerspruch wird durch Hunger resp. Entlassung gehandelt.“ Das ist der oberste Grundbaß der Unternehmung.

In der Schuhfabrik von Julius Stein in München wurde am Samstag sämtliches Personal, 9 Weibchen, 2 Arbeiterinnen und einige Hausarbeiter, ausgesperrt. Ursache war, daß ein von auswärts bezogener Wertmeister Namens Julius Hagen, der selbst wenig vom Geschäft versteht, die Arbeiter schikanieren



